

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 106 (1980)
Heft: 37

Illustration: [s.n.]
Autor: Stauber, Jules

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

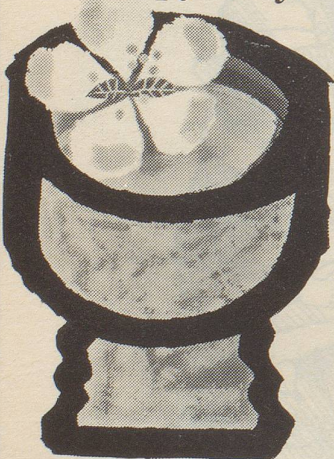
meine Freundin: «Hier gehe ich nicht gerne entlang, weil ich als junges Mädchen über einen Haufen gefrorener Leichen steigen musste.» Meine Freundin war als Jüdin in der Widerstandsbewegung tätig. Ihre Spezialität: Fälschung von Ausweispapieren. Zweimal hätte sie deportiert werden sollen.

Auf der Heimreise im «Wienerwalzer» tritt an der Grenze ein Beamter ins Coupé und leuchtet unter alle Sitze. Ich sehe, wie draussen ein Soldat den langen Zug abschreitet. Vor jedem Wagen – und es ist ein sehr langer Zug – bückt er sich, kriecht zwischen die Räder, so dass nur noch eines seiner Beine hervorschaut. Mit einer starken Taschenlampe kontrolliert der Staatsdiener, ob sich jemand unter den Zug gehängt hat, um auf diese Weise in den Westen zu gelangen ... Hege

Hilf dir selbst ...

An einem prächtigen, warmen Herbsttag sitze ich für einen Pausenkaffee im kühlen Schatten eines Hinterhofbeizchens in unserer Altstadt. Da nähert sich mir eine ältere Frau, die mich mit ihrem freundlichen Gesichtlein und dem «zöpflete Ribbel» an alle Grossmütter «selig» erinnert.

Fabelhaft ist Apfelsaft



ova Urtrüeb
bsunders guet

Ziemlich undeutlich, mit den Händen der Sprache nachhelfend, fragt mich die Frau, ob an meinem Tisch noch ein Platz frei sei. Ja freilich, antworte ich und schaue zu, wie das Grosi umständlich in seiner Stofftasche herumzukramen beginnt. Nach einer Weile kommt ein Büchlein zum Vorschein. Das Grosi strahlt mich an und sagt: «Au-ez me au en Halände?»

Auf einen Blick sehe ich, dass das Büchlein ein Invaliden-Kalender 1981 ist. Aha, denke ich, das Grosi gehört zu den Benachteiligten, vermutlich ist es taubstumm. Ja freilich, sage ich wieder, und lege Geld auf den Tisch, auch wenn mich die Daten des kommenden Jahres noch wenig kümmern. Dafür hätte ich gerne gewusst, ob das Grosi vom Kalenderverkauf zu leben hat, weshalb ich – betont langsam und überaus deutlich – zu einem Gespräch ansetze. Das Grosi gibt mir bereitwillig Auskunft und erklärt, vom Verkaufserlös erhalte es zwar nur ein paar Batzen, aber immerhin. Und mit diesem Nebenverdienst komme man eben unter die Leute, das sei ihm das Schönste.

Ich freue mich darüber, wie erstaunlich gut mir die Verständigung mit einer leicht Taubstummen gelungen ist. Da fängt das Grosi wieder an, in seiner Tasche zu kramen. Es bückt sich halb unter den Tisch, taucht wieder auf und sagt mit leuchtenden Augen, klar und deutlich: «Wämmer no lenger mitenand prichtet, dänn tueni s Biss lieber wieder ine! Wüssezi, wänis dusse ha, bringi dopplet sovill Kaländer ab ...»

Das nenne ich einen Fall von tätiger Selbsthilfe, wenn nicht gar ein leuchtendes Beispiel für einfache Verkaufspsychologie ...

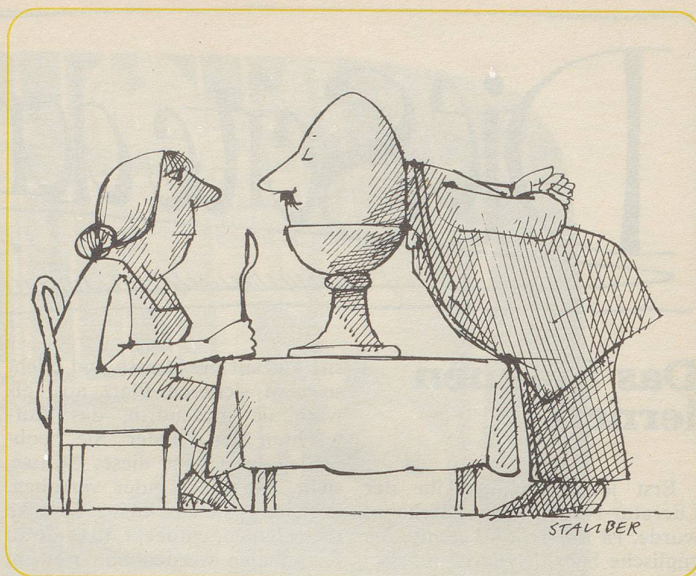
Christa G.

Irrsinn

Nichts Besonderes. Ferien, wie sie viele Leute verbringen. Ferien auf einem Campingplatz. Ein kleiner Unfall – nicht schlimm: eine Verbrennung am Bein – schmerzhaft, natürlich, wie Verbrennungen eben sind – für den Arzt der Notfallstation jedoch kaum beachtenswert – er kennt andere Fälle ...

Auch ich habe anderes gesehen. Das schmerzverzerrte Gesicht des Mädchens, das sich verbrannte, den Kampf gegen Schreie und Tränen (man ist doch tapfer und weint nicht), gegen die Qual, das endlich hinausgeschriene Bedürfnis nach Linderung – daneben meine erbärmliche Hilflosigkeit.

Später, in der Nacht, Bilder, die unausweichlich in mir aufsteigen. Das schmerzverzerrte



Gesicht, die um Hilfe flehenden Augen des Mädchens werden grösser, vervielfachen sich, werden zum Bahnhof von Bologna. Die Bilder flehen, schreien heftiger – vervielfachen sich erneut, werden zum Kriegsschauplatz. Ueberall Schreie, Tränen – und mittendrin ich, in meiner Verzweiflung darüber, diesem Irrsinn nicht entgegenzutreten zu können, unendlich hilflos zusehend.

Wer sagt denn, dass ich jetzt weine?

H. R.

Camping

Mein kleiner Enkel kommt gerne zu uns, zu mir und meiner Tochter, die, an der Schwelle des Erwachsenwerdens, oft noch sehr Kind ist. Nun, in den Ferien, hatte sie Zeit zum Spielen und musste nicht immer nur Aufgaben machen.

Eigentlich hatten wir an jenem Sommertag baden gehen wollen. Weil aber der Himmel am Morgen nicht sehr verheissungsvoll aussah, beschlossen wir, zu Hause zu bleiben und das Zelt, das mein Sohn im Estrich eingelagert hatte, aufzustellen. Mit viel Eifer, unterstützt von den guten Ratschlägen der Nachbarin, die über den Hag lugte, gingen wir ans Werk. Wir hatten diese Arbeit noch nie gemacht. Mit viel Mühe und grossem Zeitaufwand gelang es uns schliesslich, die Behausung aufzustellen. Die Begeisterung war gross. Nun wollte meine Tochter ihr eigenes kleines Rucksackzelt, das sie sich zusammengespart und erst vor kurzem gekauft hatte, ausprobieren. Es aufzustellen war viel einfacher, ausserdem hatten wir jetzt schon Übung. Schliesslich fehlte nur noch die Einrichtung. Eifrig schleppte jedes Luftmatratze, Wolldecke, Klappstühlchen und andere wichtige Dinge herbei. Sie beschlossen,

jene Nacht im Zelt zu verbringen, der Kleine im grossen und die Grosse im kleinen. – Ob ich nicht vielleicht auch draussen schlafen wolle?

Eigentlich wollte ich lieber nicht. Aber es schien mir unverantwortlich, die beiden nachts allein draussen zu lassen. All die schrecklichen Zeitungsberichte der letzten Wochen kamen mir in den Sinn. Es ging mir fast wie jener Henne, der man Enteneier untergeschoben hatte und die verzweifelt zusehen musste, wie sich ihre Kinder, eins nach dem anderen, ins Wasser stürzten. Ich suchte krampfhaft nach einer Ausrede; denn Angst machen wollte ich den Kindern nicht. Ich betrachtete den Himmel. Aber die Regenwolken hatten sich verzogen. Nur einige weisse Schönwetterwolken glitten friedlich dahin.

Wohl hatte ich auch schon gezeltet, vor vielen Jahren nämlich, als mein Mann noch lebte, die Buben noch klein waren und die Tochter noch nicht auf der Welt war. An der Seite meines Mannes fühlte ich mich sicher und geborgen. Allein bin ich weniger mutig. Ich ziehe es vor, wenn sich mein Bett innerhalb solider Mauern befindet. –

Die Luftmatratze! Das war es. Ich hatte keine! «Das macht nichts, wir holen dir das Liegebett und den Schlafsack!» erklärten sie, und stoben davon. Stolz zeigten sie mir die eingerichtete Kammer im grossen Zelt. Noch kapitulierte ich nicht.

Mein Rücken! – Sie wussten beide, dass er nicht mehr in Ordnung ist. «Gut, ich werde es versuchen, aber wenn ich Rückenweh bekomme, gehe ich ins Haus!» tat ich ihnen kund.

Die Nacht rückte näher. Der Himmel, der in diesem Sommer seine Schleusen so oft geöffnet hatte, liess mich im Stich. Schwere Herzens bereitete ich mich für die Nacht im Zelt vor. Der